

... und in Luxemburg

Hochamt, Kinderlehre, Vesper und Abend- andacht

Wie in unsern Nachbarländern so gab es auch in Luxemburg im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit bereits so etwas wie eine klassengebundene "Erstkommunion". Dies war aber nur für die Zöglinge der Jesuiten der Fall und betraf also nur wenige Kinder. Wie es sich mit den Jungen und Mädchen verhielt, die in Stadt und Land nicht, bzw. kaum zur Schule gingen, ist so gut wie unbekannt. Es wird wohl so gewesen sein, daß die heranwachsenden Kinder irgendwann einmal "in der österlichen Zeit" von ihren Eltern mitgenommen wurden zur Beicht und zur Kommunion. Doch vorher waren die Kinder auch schon mitgenommen worden zur Sonntagsmesse und sicher auch in die Christenlehre am Sonntag-nachmittag. So bestand die hauptsächlichste Kommunionvorbereitung wahrscheinlich im Hören der Sonntagspredigt und im vorgelebten Beispiel der Eltern.

Im Jahre 1881 als in Luxemburg die obligatorische Schule eingeführt wurde und die Kinder während sechs Jahren das Lesen und Schreiben üben mußten, war Religionsunterricht ein Hauptfach. Der Klerus erteilte den Katechismusunterricht, das Lehrpersonal zumeist den Bibelunterricht. Im letzten Schuljahr wurden von nun ab alle Kinder gemeinsam zur Erstkommunion geführt. Alle waren etwa 12 Jahre alt. Die "Kommunionvorbereitung" wurde in der Hauptsache durch den Pfarrklerus durchgeführt. In Pfarreien, wo Kapläne die Seelsorge mitversahen, reservierte der Pfarrer sich den "Erstkommunionunterricht". Wir dürfen nicht vergessen, daß die Kinder am Erst-

kommuniontag bereits eine sechsjährige Sonntagsmessepraxis (allerdings ohne Kommunion) hinter sich hatten, daß sie für ihre erste Kommunion nicht nur den ganzen (großen) Katechismus auswendig lernen mußten, sondern, daß dem Tag der "Erstkommunion" auch eine wochen-, wenn nicht monatelange intensive Vorbereitung mit allerhand geistlichen Übungen vorausging. Keinesfalls darf übersehen werden, daß die Eltern damals noch größtenteils selber sonntags zur Kirche gingen, daß zuhause das Tischgebet, in vielen Häusern sogar das gemeinsame Nachtgebet eine Selbstverständlichkeit war. Fotos aus dem Jahre 1910 etwa, zeigen uns wie die "Erstkommunikanten" damals gekleidet waren. Die 12jährigen Mädchen trugen lange weiße Brautkleider, die Jungen schwarze Anzüge, steife Kragen, Melone und Knöpfschuhe. Kommuniongeschenke gab es auch schon: Rosenkranz, Gebetbuch, Kreuz, Weihwasserbecken, also durchwegs Dinge, die mit der kirchlichen Feier in Zusammenhang standen. Zum festlichen Mittagessen waren auch Gäste eingeladen und zwar die Großeltern und die Taufpaten des Kommunionkinds.

Am 8. August 1910 wurde durch Pius X. das Erstkommunionalter offiziell gesenkt, und man setzte das Unterscheidungsalter auf 7 Jahre herab. Das Frühkommuniondekret Pius' X. sollte die Kirchgänger zum häufigeren Kommunionempfang anregen. Diese Bemühungen wurden bei uns in Luxemburg jedoch nicht von Erfolg gekrönt. Besonders auf dem Lande hielt man sich an die alte Gewohnheit des

"Osterhaltens", oder der Kommunion an den 4 Kommuniontagen: Ostern, Allerheiligen, Bettag und Weihnachten. Dabei empfing man die Kommunion nicht am Festtag selbst, sondern am Beichttag, und zwar außerhalb der Messe. Erst nach dem 2. Vatikanischen Konzil sah man eine Änderung in diesen Gewohnheiten, wenn auch zunächst nur in den Städten.

Ums Jahr 1930, also 20 Jahre nach dem Frühkommuniondekret Pius' X., findet die "Erstkommunion" hierzulande im 4. Schuljahr statt. Kurz vor dem 2. Weltkrieg wurde dann das Erstkommunionalter auf das 3. Schuljahr festgesetzt. Etwa von Neujahr an ist "Kommunionunterricht", der zweimal wöchentlich zusätzlich zu den gewöhnlichen Religionsstunden gehalten wird. Selbstverständlich haben alle "Erstkommunikanten" täglich in der Schulmesse zu sein, und sonntags im Hochamt, der Kinderlehre, der Vesper und der Abendandacht. In der Woche vor dem Erstkommuniontag häufen sich die frommen Übungen. Zu diesen frommen Übungen gehört auch die Beicht. Nicht wenige "Kommunionkinder" gehen in der Woche vor dem Erstkommuniontag zweimal beichten: einmal mit ihrer Schulklasse, und dann noch einmal samstags mit den Erwachsenen. Das Festessen sowie die Kommuniongeschenke halten sich zu diesem Zeitpunkt immer noch durchaus im Rahmen des kirchlichen Festes. Die "Kommuniongäste" nehmen gewöhnlich an allen kirchlichen Zeremonien teil. Nach der Nachmittagsandacht essen die Gäste noch einen Happen zusammen und gehen alsbald nach Hause.

In jenen Familien wo die Eltern nicht mehr zur Sonntagsmesse gehen (und dies sowohl in den Arbeiterfa-

milien als auch in den Häusern der gehobenen Bourgeoisie) beginnt das Kommunionfest bereits seinen religiösen Charakter zu verlieren: es werden große Festschmäuse aufgefahren und die "Erstkommunionkinder" werden mit Geschenken überhäuft, die kaum noch etwas mit "Kommunion" zu tun haben.

Und wie halten es die Kinder mit der Kirche ihrer Erstkommunion? Zunächst gehen selbstverständlich noch (fast) alle zur Sonntagsmesse. Auch jene Eltern, die selber nicht mehr zur Kirche gehen, schicken ihre Kinder in die Messe. Die Kinder werden angehalten, die "aloyasianischen Sonntage" (wer weiß noch, was das ist?) zu halten. Auch im fünften und sechsten Schuljahr gehen die Kinder noch durchwegs alle zur Sonntagsmesse, doch die Kommunion empfangen sie nur noch ausnahmsweise. Deshalb erfanden die Pfarrer die Institution der "Generalkommunion". Diese bestand darin, daß einmal im Monat (sonntags) alle Schulkinder gemeinsam zur Kommunion gingen. Nach dem 7. Schuljahr zählen sich die Kinder zu den "Großen" und ahmen ihr Beispiel nach: Je nach Familientradition halten sie noch "ihre Ostern", oder vielleicht auch die "Beichttage"...

In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg, genauer in der Mitte der 50er Jahren, begannen die Erwachsenen, zuerst zaghaft, dann immer massiver, die Praxis der Sonntagsmesse aufzugeben. Auch die Zahl der zur Kirche geschickten Kinder nahm rasch ab. Zuerst war dies natürlich der Fall in den Städten, doch dann in zunehmendem Masse auch auf dem Lande.

Jupp WAGNER
(1978)

**Rosenkranz,
Gebetbuch,
Kreuz,
Weihwasser-
becken...**

Der Glaube ist wichtiger als die Sakramente

Wir dürfen den Glauben wichtiger nehmen als die Sakramente. Wir müssen dies sogar tun, denn die Sakramente sind nur als Sakramente des Glaubens Zeichen der ständigen Gegenwart Gottes. Aber diese Wahrheit unseres Glaubens wird in der Gemeindepastoral hartnäckig ignoriert. Wir gewähren die kirchliche Eheschliessung, drängen sogar darauf, auch wenn nur eine diffuse Religiosität vorhanden ist; wir spenden die Taufe der Kinder auf der Basis dieser kirchlichen Eheschliessung und eines hauchdünnen Taufgesprächs; wir setzen darauf die Erstkommunion, auch wenn solche Kinder von zu Hause kaum das Kreuzzeichen mitbringen, lassen sie ein Versprechen der "Tauferneuerung" ablegen, das von allen Anwesenden ebenso wenig ernstgenommen werden kann wie das wiederum ein paar Jahre später daraufgesetzte "Sakrament der Mündigkeit" von 12- bis 13jährigen! So erzeugt unsere Sakramentenpastoral das Problem der Fernstehenden! Die leichtfertige Spendung der Sakramente ist ursächlich daran beteiligt, dass die Zahl der Kirchenfremden ständig wächst und unter dieser Überschrift uns selbst zunehmend entgleitet, wie sehr wir es in Wahrheit mit getauften Ungläubigen zu tun haben, mit Katechumenen, die in ihrer eigenen Glaubensentwicklung vom kirchlichen Angebot ständig überfordert sind - wie Kinder, die zu früh eingeschult werden, nie eine Chance haben, Freude am Lernen zu finden. Evangelisatorische Sakramentenpastoral hat den Mut, sich von jeder Fixierung auf die Sakramentenstatistik zu verabschieden. Sie versteht sich als Dienst am Glauben und traut Gott zu, dass sein Arm weiter reicht als die Sakramentenspendung der Kirche. Sie wird darum auch wie die Basisgemeinden in der Dritten Welt unübersehbar deutlich machen - durch den Mangel an Priestern/Sakramentenspendern keineswegs behindert. Vielmehr kommt es dort zu einer neuen Begegnung mit dem Wort Gottes in der Sprache der Menschen selber, zu einer Kreativität im Gottesdienst und einem Märtyrertum im Konflikt mit politischer Gewalt, die schlechterdings nicht zu verstehen wären, wenn wahr wäre, was unsere Gemeindepastoral vorgibt: dass der Glaube nur oder vor allem durch die Sakramente gestiftet wird und deshalb die Sakramente der Taufe, der Firmung, der Ehe "sicherheitshalber" zu spenden sind, weil sie ja als Gnadenmittel - weiss Gott wie - wirken. ...

Rolf ZERFASS, Professor der Pastoraltheologie: "Was sind letztlich unsere Ziele? Pastoralpsychologische Thesen zur Motivationskrise in der Pastoral der Kirchenfremden" in: Katholische Glaubensinformation Frankfurt: "Erfahrungen mit Randchristen", Herder, Freiburg 1985